

Reise ins Land der Herkunft als Kapitän ohne Schiff

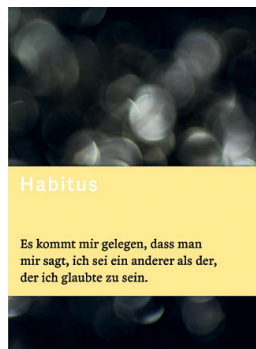
«Habitus» ist ein schön gestaltetes Buch, dessen vielschichtiger Inhalt sich nicht sofort erschliesst. Waseem Hussain sucht in Bildern und Träumen nach seiner Herkunft in einem Indien, das ihm die Zugehörigkeit verweigert. Sascha Reichsteins Bilder von Mineralien berichten auf andere Weise ebenfalls von einer Reise.

Sibylle Elam

Der Ich-Erzähler erfährt, dass er Khemji heisse. «Es kommt mir gelegen, dass man mir sagt, ich sei ein anderer als der, den ich glaubte zu sein.» Khemji macht sich auf nach Indien, auf die Suche nach seiner Herkunft. Er wird Kapitän auf einer Werft ohne Schiff genannt, sein Schiff sei nicht seetüchtig – Kompass und Uhr sind kaputt. «Habitus» thematisiert die Schwierigkeit, sich der Zuschreibung einer Identität zu entziehen. Doch täuscht der erste Eindruck, der Reisende ist nicht nur auf der Suche nach sich, er erkundet ebenso die politische Gegenwart Indiens, wo bekämpft und unterwandert wird, was nicht dazugehören darf. Die Geschichte ist, so märchenhaft und traumwandlerisch sie daherkommt, eine scharfe Polemik gegen den heutigen hinduistischen Nationalismus und den zunehmenden Autoritarismus weltweit. Schön ist die Lektüre dennoch, weil sie Gefühle und Sehnsüchte anspricht. Khemji wird im Dorf, welches er als seinen Herkunftsort identifiziert, vom Früchtehändler und seiner Familie aufgenommen. Am nächsten Tag nimmt ihn der Händler mit auf den Markt, wo er auf einem Tuch Jackfrüchte, Papayas und Limetten in drei Haufen ausgelegt hat: «Wir setzen uns auf Schemel, er auf seinen und ich auf einen, den er für mich besorgt hat.» Was für ein Bild für gefundene Zugehörigkeit! Sie währt nicht lange. Seine Träume sind zu rebellisch, der Händler bittet ihn zu gehen, es sei Zeit für den Gast, in sein eigenes Haus zurückzukehren. In der Folge wird er von einem kafkaesk anmutenden Gericht verurteilt, welches ihm den Aufenthalt im Land verweigert. Khemji wird ausgeschafft. Und tatsächlich ist kulturelle Anmassung in Indien ein Straftatbestand. Waseem Hussain ist 1967 als Kleinkind aus Pakistan in die Schweiz gekommen, sein Vater hat hier eine Bankfiliale aufgebaut. Die Ferien verbrachte er regelmässig bei der Familie in Karachi. Er schreibt heute Prosa in Deutsch und Songtexte auf Englisch, und spricht auch Urdu. (Die Erinnerung an die Ferien bei seiner Nana in Karachi sind auch in «Fragen hätte ich noch – Geschichten von unseren Grosseltern» enthalten.) Die Familien seiner Eltern stammen aus Indien. Als das Land 1947 von der britischen Kolonialmacht unabhängig wurde, verfügte Grossbritannien die Teilung in zwei Staaten, Indien und Pakistan. Grund dafür waren die grossen religiösen und ethischen Spannungen. So kam es, dass Muslime aus Indien und Hindus und Sikhs

aus Pakistan vertrieben wurden. Die Grosseltern von Waseem Hussain sind Anfang der 1950er-Jahre – als die Verfolgungen unerträglich wurden – als Muslime nach Pakistan geflüchtet. Der Khemji aus der Erzählung ist nicht nur Suchender nach seiner Herkunft, er konfrontiert sich auch mit dem Trauma der Vertreibung seiner Familie. Die sinnlichen Bilder wirken authentisch, da erzählt einer von Welten, die er kennt. Zum Beispiel vom Händler, der in seinem Laden sitzt, «inmitten der Düfte von Sandelholz und Moschus, Himmelsbaum und Magnolien». Oder vom Frühstück, welches die Frau des Händlers den Kindern zubereitet: «Es gibt in geklärter Butter gebratene Bananenscheiben mit Kardamom und Zimtrinde sowie Fladenbrot aus Vollkornmehl, oft auch Omeletten mit fein gehackten Zwiebeln, Ingwer und Bockshornklee.» Malerisch und schön die visuellen Eindrücke, wie der Traum von einem Gelände, das von alten Banyan-Bäumen gesäumt ist und darin die Wiese mit Sträuchern und Bäumen wie «dem dornenreichen Khikakai und dem Schneebusch, der Stachelschweinblume und der Lorbeertraube». Die Textpassagen werden durch lange Bildfolgen der in Wien lebenden Zürcher Fotografin Sascha Reichstein abgelöst. Das Buch ist ein gemeinsames Projekt der beiden Kunstschaffenden, die Teile sind aber nicht miteinander abgesprochen. Auch die Steine erzählen die Geschichte einer Reise. Es sind Mineralien, welche aus der ganzen Welt kommen und in Wien ausgestellt werden. Faszinierende Formationen, so wie sie im Laufe der Zeit gewachsen sind. Darübergelegt sind geometrische Figuren, welche in irritierendem Gegensatz zu den Steinen stehen. Die Bilderzählung zeigt

Natur, die sich nicht beschränken lässt, sich der Gleichschaltung verweigert. Die Schweizerische Bibliophile Gesellschaft hat «Habitus» zum Buch des Monats Oktober gewählt.



Waseem Hussain, Sascha Reichstein: **Habitus**. Mit einem Essay von Silvia Henke. EditionR, 2025, 138 Seiten, ca. 49 Fr.

Krimi der Woche

Der Krimi «Signora commissaria und die kalte Rache» hat eine interessante Grundidee: Frauen werden auf dem nächtlichen Heimweg von einem Mann bis zur Haustüre verfolgt. Er macht keine Anstalten, sie näher zu bedrängen. Am nächsten Morgen hängen jeweils ein paar Plakate in der nahen Umgebung des Hauses, auf denen die Verfolgten mit einem Signalement und mit Namen als vermisst gemeldet werden. Es liegt auf der Hand, dass ein Unbekannter, der einen verfolgt, aber offensichtlich Namen und Adresse kennt, Angst auslöst und auch bei der Kommissarin von Florenz, Giulia Ferrari beinahe Panik auslöst: Es sind in der Zwischenzeit ein Dutzend Frauen, die so verfolgt wurden und die Frist von einer Verfolgung zur anderen wird immer kürzer. Die Angst, dass er eine Frau nicht nur verfolgt, sondern auch entführt oder überfällt, wächst bei Giulia Ferrari und ihrem blinden Assistenten Enzo, der neuerdings auch ihr Geliebter ist. Sie bitten den ehemaligen Commissario um Unterstützung. Luigi hat sich zusammen mit seiner Frau in ein Café zurückgezogen, nachdem er die Schikanen seines Vorgesetzten nicht mehr ausgehalten hatte.



Giulia Ferrari ist die Tochter eines Richters, der zusammen mit seiner Frau durch eine Autobombe sein Leben verlor, da er sich dem Kampf gegen die Mafia gewidmet hatte. Die Leiche ihrer Schwester, die auch im Auto war, wurde nie gefunden und sie träumt viel von ihr. Enzo entdeckt im Haus Giulias eine Geheimkammer, in der der umgebrachte Vater seine Notizen aufbewahrte. Aus diesen geht hervor, wer in Florenz die Fäden der Mafia zieht und so auch für den Tod ihrer Eltern verantwortlich ist.

Logischerweise will sie den Betroffenen zur Rechenschaft ziehen und vor allem wissen, was mit ihrer Schwester geschah, und natürlich hängen die beiden Geschichten leicht zusammen und lösen sich am Schluss auf. Leider ist der Autor auch ein Anhänger der Masche, dass der Tourismus alles schlecht macht und das ursprüngliche Florenz mit seinen Gebräuchen und seiner Atmosphäre kaputt macht. Man liest ein paarmal zu viel, wie schön Florenz ohne Touristen wäre. Aber die Geschichte ist ganz in Ordnung. kl.

Alexander Oetker: **Signora Commissaria und die kalte Rache**. Atlantik bei Hoffmann & Campe, 2025, 271 Seiten, ca. 28 Franken.